

# Vom „Hängebaum“ zum Kreuz

Der symbolgeschichtliche Hintergrund des Kreuzestodes Jesu  
und seine theologische Bedeutung

Georg Baudler, Aachen

In Lexika ist zu lesen, die Kreuzigung sei von den Persern „erfunden“ worden und über die Karthager nach Rom gekommen. Das ist aber eine sehr vor-dergründige Aussage, die nur etwas über die staatsterroristische Anwendung dieser Tötungsart aussagt, nichts jedoch über ihren wirklichen Ursprung und damit über ihre ursprüngliche Bedeutung, ihren symbolischen Gehalt. Sie hat deshalb auch keine theologische Bedeutung.

Dem wirklichen Ursprung – und damit auch einem möglichen symbolischen und theologischen Bedeutungsgehalt – kommen wir näher, wenn wir dem Befund nachgehen, daß römische Dichter und Schriftsteller das Kreuz bildhaft als „Eiche“ bezeichnen. Die rechtsgeschichtliche Untersuchung von Karl Bruno Leder über die Todesstrafe<sup>1</sup> stellt fest, daß im römisch-germanischen Bereich bis tief in das Mittelalter hinein die Vorschrift bestand, die Galgen aus Eichenholz zu zimmern. In germanischer und frühmittelalterlicher Zeit wurde der Verurteilte auch nicht an einem Strick, sondern an zusammengedrehten Eichenzweigen gehängt. Dasselbe wird aus dem tschechischen Raum berichtet. Dies deutet nach Leder auf das hohe Alter dieser Tötungsform hin, wie sie im europäischen Raum verbreitet war und weist sie ursprünglich als Opfertötung aus<sup>2</sup>. Das Opfer wurde gleichsam in die Äste und Zweige des Baumes, bevorzugt der Eiche, hineingeflochten, so daß es mit dem Baum als dem Symbol der Gottheit zu einer Einheit verschmolz.

Die Opfertötung durch Aufhängen an Bäumen, insbesondere an Eichen, hat sich besonders im germanisch-nordischen Bereich lange erhalten. Wotan oder Odin als Kriegsgott und höchster germanischer Gott heißt gleichzeitig der „Hängegott“ und der Mythos erzählt, daß er neun Nächte „am windigen Baum“ hing und dabei die magischen Runen erfand. Tacitus erzählt, daß die Germanen nach ihrer siegreichen Schlacht im Teutoburger Wald zahlreiche römische Offiziere an Bäume gehängt und so dem Gott Wotan geopfert haben<sup>3</sup>. Noch zu Beginn des 11. Jahrhunderts berichtet eine Hamburger Chro-

<sup>1</sup> B. Leder, *Todesstrafe. Ursprung, Geschichte, Opfer*. Wien-München 1980, 113. Eine Untersuchung alter Strafinstrumente im bayerischen Nationalmuseum ergab, daß fast alle Holzteile aus Eiche hergestellt waren (Leder, ebd.).

<sup>2</sup> Vgl. ebd. 113 sowie 311, Anm. 7

<sup>3</sup> *Annales* I, 61; nach Leder 113

nik von einer mehrtägigen Opferfeier bei Uppsala, die den Namen „Hängefest“ trug und bei der „bald Pferde, bald Hunde oder andere Tiere, bald auch Menschen“ als Opfer für die Götter an Bäume gehängt wurden. Damit sollte, wie die Chronik schreibt, bewirkt werden, „daß die Götter nunmehr Gedeihen für die Menschen und das Vieh schenken, die Macht der Feinde und alle Krankheiten vom Lande fernhalten würden“<sup>4</sup>. Die Opfer – später bestanden diese aus zum Tode verurteilten Verbrechern – wurden dabei ursprünglich wahrscheinlich lebend in den Baum gehängt. Leder schreibt: „Es gibt Hinweise dafür, daß die Verurteilten ursprünglich unter der Brust geschnürt wurden und dann noch tagelang am Hängebaum lebten, ebenso wie die Gekreuzigten“<sup>5</sup>. Das Hängen am Hals, also das spätere „Aufhängen“, war nach Leder ursprünglich ein „Gnadenerweis“<sup>6</sup>.

Der Opfer- und Hinrichtungsart des Hängens, wie sie vorwiegend im Norden praktiziert wurde, entsprach im Orient die Pfählung. Ähnlich wie der seit Karl dem Großen im Norden eingeführte Galgen war auch der Pfahl eine Art künstlicher Baum. In Kanaan war sowohl der grünende Baum als auch der bloße Holzpfahl ein Symbol für die Fruchtbarkeitgöttin Anat bzw. Aschera. Die symbolische Abstraktion ging so weit, daß jedes Stück Holz zum Aschera-Symbol werden konnte. So heißt es in der deuteronomischen Gesetzesammlung, die den Ascherakult in Israel bekämpft: „Du sollst neben dem Altar Jahwes, deines Gottes, den du dir baust, keinen Kultpfahl, keinerlei Holz einpflanzen“ (Dtn 16,21); und der Prophet Hosea klagt darüber, daß das abtrünnige Israel im Orakel „sein Holz“ befragt, „von seinem Stock erwartet es Auskunft“ (Hos 4,12). Das griechische Wort für „Holz“, das früh auch schon die Bedeutung „Pfahl“, insbesondere „Opferpfahl“ und „Hinrichtungspfahl“ hat, heißt *stauros*; dies ist im griechisch geschriebenen Neuen Testament gleichzeitig der Ausdruck für das Kreuz. Symbolgeschichtlich – d.h. für das Empfinden des antiken Menschen – steht hinter *stauros*, „Pfahl“, „Hinrichtungs- und Marterholz“, lateinisch *crux*, immer der Baum, besonders eben die Eiche. In *arbori infelici suspendere*, „Aufhängen am Unglücksbaum“, ist der römische Ausdruck für jene Form der Kreuzigung, die im alten Rom für den Verführer einer Vestalin oder für einen adeligen Hochverräter vorgesehen war. Das alte Zwölftafelgesetz Roms spricht in diesem Zusammenhang vom „Aufhängen für Ceres“ (d.h. für die Unterweltsgöttin) und gibt dadurch diese Tötungsart auch für den altrömischen Bereich als Menschenopfertötung zu erkennen.

Ganz deutlich erscheint das Aufhängen am Pfahl auch noch als Menschen-

<sup>4</sup> Zitiert nach H. v. Hentig, *Die Strafe*. Berlin 1954, Bd. 1, 247

<sup>5</sup> Leder 114

<sup>6</sup> Ebd.

opferritual in der altertümlichen Erzählung von der Pfählung der sieben Saul-Söhne durch die Bewohner von Gibeon (2 Sam 21,1–14). Um eine nach dreijähriger Dürre drohende große Hungersnot abzuwenden, fordern die Gibeoniter, die Saul einst hatte ausrotten wollen, von David sieben Männer aus der Nachkommenschaft Sauls, damit, wie es in der Übersetzung der Jerusalemer Bibel heißt, „wir sie vor Jahwe zu Gibeon aussetzen mit ausgerenkten Gliedern auf dem Berg Jahwes“ (2 Sam 21,6). In Gibeon befand sich ein altes und berühmtes Heiligtum, wo ursprünglich wahrscheinlich eine kanaanitische Gottheit verehrt wurde, die später – ob schon zur Zeit Sauls und Davids ist fraglich – mit Jahwe identifiziert wurde. Dieser Gottheit sollen die Saulsöhne, mit verrenkten Gliedern an Pfählen aufgehängt, geopfert werden. Ausdrücklich heißt es: „Sie wurden in den ersten Tagen der Ernte getötet, zu Beginn der Gerstenernte“ (2 Sam 21,9b) und Rizpa, die Mutter von zweien der Getöteten, blieb bei den Geopferten, „bis sich Wasser vom Himmel über die Toten ergoß“ (V. 10), die Gottheit also das Opfer angenommen und die Dürre und Trockenheit beendet hatte. Der Alttestamentler F. Stolz schreibt zu der Stelle: „Damit nimmt sich die Hinrichtung wie eine magische Maßnahme zur Abwehr von Unheil und Gotteszorn aus; die Vorstellungen sind recht urtümlich“<sup>7</sup>.

James G. Frazer bringt in seinen bekannten ethnologischen Studien<sup>8</sup> aus der ganzen Welt, besonders aber aus Griechenland und dem Vorderen Orient, eine Fülle von Belegen für die weite Verbreitung des Brauches, bei Aussaat und Ernte des Getreides Menschenopfer darzubringen, um dadurch die Fruchtbarkeit der Felder und des Landes zu gewährleisten<sup>9</sup>. Frazer deutet in diesem Zusammenhang auch den in Griechenland und im ganzen Vorderen Orient weit verbreiteten Attis- bzw. Adonis-Kult, von dem einzelne Elemente wie z.B. die sogenannte „Adonis-Klage“ auch in der Verehrung des Kreuzes Christi, wie sie nach dem Sieg Konstantins in Jerusalem und wenig später auch in Konstantinopel gefeiert wurden, auftauchen<sup>10</sup>. Er sieht in dem phrygischen Satyr oder Hirten Marsyas, der in einem musikalischen Wettstreit dem Apollo unterlag und daraufhin von Apollo an einem Baum aufgehängt und von ihm oder einem Skythen grausam getötet wurde, eine symbolische Verwandtschaft zu Attis/Adonis, dem Lieblingsschäfer oder Hirten der Göttin Kybele, der auch als Flötenspieler geschildert wird und unter einer Kiefer umgekommen sein soll, wo alljährlich sein Bild aufgehängt wurde<sup>11</sup>. Er nimmt an, daß in alter

<sup>7</sup> E. Stolz., *Das erste und zweite Buch Samuel*. Zürich 1981, 282

<sup>8</sup> Vgl. J. G. Frazer, *Der goldene Zweig. Eine Studie über Magie und Religion*. Berlin 1968; Originalausgabe: ders., *The Golden Bough*. 12. Bde., London 1890–1915

<sup>9</sup> Vgl. ebd. 617–650

<sup>10</sup> Vgl. J. Reil, *Die frühchristlichen Darstellungen der Kreuzigung Christi*. Leipzig 1904, 44, wo ein ähnliches Wehklagen der Pilger bei der Kreuzverehrung berichtet wird.

<sup>11</sup> Vgl. Frazer 516

Zeit alljährlich auf einem Frühlingsfest bei der Aussaat der Ernte ein Menschenopfer als Attis an einem Baum oder Pfahl aufgehängt wurde und eines grausamen Todes starb, um dadurch den im Baum als dem Symbol der Muttergottheit verkörperten Kreislauf der Fruchtbarkeit und des Lebens zu fördern und zu stärken. Für diese Deutung spricht auch die weite Verbreitung der antiken Plastik vom Martertod des Marsyas. Deutlich ist in diesen Abbildungen zu erkennen, daß der Pfahl, an dem er hängt, ein entrindeter Baum ist. Bei Kreuzigungen von Sklaven und Aufrührern, besonders außerhalb Roms, wurden die Opfer meistens *ohne* Querholz einfach an einem Pfahl aufgehängt. Marsyas, bzw. Attis/Adonis stirbt also den Opfertod durch Kreuzigung. Zeitweise wurde in der Forschung die Meinung vertreten, auch Jesus sei historisch auf diese Weise gekreuzigt worden.<sup>12</sup> Dieser Martertod am Pfahl oder Baum ist also von seinem Ursprung her ein Menschenopfer zur Versöhnung und günstigen Beeinflussung einer Gottheit, meist der Fruchtbarkeits-Gottheit, die den Menschen Leben, Glück und Heil gewährt.

Jesu Kreuzigung war eine Hinrichtung. Doch schon ein flüchtiger Blick in die Rechtsgeschichte zeigt, daß die Hinrichtung von ihrem Ursprung her generell ein Menschenopfer ist, durch das eine bedrohte oder gestörte und als „göttlich“ verehrte Ordnung und die hinter dieser Ordnung stehende Gottheit wieder versöhnt, geheilt und gnädig gestimmt werden soll. Gerade für das römische Strafrecht hat Theodor Mommsen in seiner berühmten Abhandlung<sup>13</sup> diesen Zusammenhang festgestellt. Er spricht vom „ursprünglich sacralen Charakter der Hinrichtung“<sup>14</sup>. Jedes Vergehen ist ja eine Verletzung und Beleidigung der Gottheit; sie kann nur dadurch gesühnt und geheilt werden, daß ihr ein der Tat entsprechendes Opfer dargebracht wird. Jede Bestrafung ist ursprünglich eine *sanctio*, d.h. die „Weihe“ eines Menschen, Tieres oder Gegenstandes an die Gottheit. „Sanktionieren“ ist ja heute noch ein viel gebrauchtes Fremdwort für „bestrafen“. Das römische Strafgesetz heißt *lex sacrata*, „Weihegesetz“. „Jede öffentliche Strafe“, so faßt Mommsen zusammen, „insbesondere die schwerste und ursprünglich einzige, die Todesstrafe“, muß „als Entsühnung der Gemeinde von einer auf ihr lastenden Schuld durch eine den Göttern dargebrachte Ehrung und insbesondere durch die höchste Ehrung, das Menschenopfer, gefaßt werden“<sup>15</sup>.

Die Kreuzigung, das Aufhängen eines nackten Mannes am Baum oder

<sup>12</sup> So z.B. von H. Fulda, *Das Kreuz und die Kreuzigung*. Breslau 1878. Vgl. auch: R. von Mansberg, *Die antike Hinrichtung am Pfahl oder Kreuz*, in: *Zeitschrift für Kulturgeschichte* Bd. 7 (Berlin 1900), 52–80

<sup>13</sup> Vgl. Th. Mommsen, *Römisches Strafrecht*. Darmstadt 1955 (fotomechanischer Nachdruck von 1899)

<sup>14</sup> Ebd. 918

<sup>15</sup> Ebd. 904

Pfahl – Hängen, Pfählen, Kreuzigen war eine Männerstrafe – und seine qualvolle Tötung besitzt diesen Menschenopfercharakter auf eine sehr archaische, an uralte grausame Fruchtbarkeitskulte aus matriarchaler Zeit erinnernde Art und Weise. Nicht in der Grausamkeit dieser Hinrichtungsart an sich – es gab in der Antike viele grausame Hinrichtungsformen, wie z.B. die Verbrennung und das Zerrissenwerden durch Bestien – liegt der Grund für die sowohl beim aufgeklärten Römer wie im Judentum festzustellende Abscheu vor dieser Hinrichtungsart, sondern in diesem aufgezeigten archaisch-religiösen Ursprung als einer Menschenopfertötung. So sagt bekanntlich Cicero in seiner berühmten Verteidigungsrede im Prozeß gegen den Senator Rabirius, für den der Ankläger Labienus die Strafe des *arbori infelici suspendere*, also das „Aufhängen am Unglücksbaum“ gefordert hatte, diese Todesart müsse nicht nur vom Körper des römischen Bürgers, sondern auch von seinen Augen, seinen Ohren und seinem Denken ferngehalten werden; und im Gesetzeswerk des Buches Deuteronomium heißt es, daß ein Hingerichteter, dessen Leichnam zur Abschreckung an einen Pfahl gehängt wird, dort nicht über Nacht hängenbleiben darf, weil er sonst das Land verunreinigt: „Denn ein Gehenkter ist ein von Gott Verfluchter“ (Dtn 21,23). Aus den Schriftenrollen von Qumram und aus dem Streitgespräch Justins mit dem Juden Tryphon wissen wir, daß diese religiös bedingte Abscheu vor dem Aufhängen eines Menschen am Baum oder Pfahl durchaus auch noch zur Zeit Jesu lebendig war. In der Tempelrolle heißt es, daß ein Gekreuzigter „von Gott und Menschen verflucht“ sei<sup>16</sup> und der Jude Tryphon kann im Streitgespräch mit Justin zwar zugeben, daß es nach der Schrift einen leidenden Messias geben könne, nicht aber, daß „das im Gesetz *verfluchte* Leiden“, „ein im Gesetz *verfluchter* Tod“ über den Messias kommt<sup>17</sup>.

Von diesem symbolgeschichtlichen Hintergrund des Kreuzestodes Jesu aus ergeben sich neue und wichtige Perspektiven zu dessen theologischer Sinndeutung. Während die kirchliche Praxis in Liturgie und Frömmigkeit den Eindruck erweckt, vom Neuen Testament her läge der Sinn dieses Todes – ähnlich wie bei den beschriebenen Menschen- und Hängeopfern – allein oder doch vorwiegend darin, eine gestörte Ordnung bzw. eine beleidigte und erzürnte Gottheit zu heilen und zu versöhnen, gibt es in der Exegese, vom Kirchenvolk und weitgehend auch in der übrigen Theologie unbemerkt, seit etwa 25 Jahren eine intensive Diskussion um unterschiedliche Sinndeutungen des Todes Jesu im Neuen Testament, um deren Alter und um deren Bedeutung. Gerhard Barth, Exeget an der Evangelischen Kirchlichen Hoch-

<sup>16</sup> Nach H.-W. Kuhn, *Jesus als Gekreuzigter in der frühchristlichen Verkündigung bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 72 (1975), 1–46; hier 34.

<sup>17</sup> Nach Kuhn ebd., Hervorhebung von mir.

schule in Wuppertal, hat 1992 in einem Band der Neukirchener Schriften diese Diskussion zusammengefaßt<sup>18</sup>. Dabei unterscheidet er insgesamt *neun* „frühchristliche Versuche, Jesu Tod zu verstehen“<sup>19</sup>.

Überblickt man diese neun neutestamentlichen Sinndeutungen des Kreuzestodes Jesu von dessen hier kurz skizzierten symbolgeschichtlichen Hintergrund aus, kann man deutlich eine gemeinsame Zielrichtung *aller* dieser Deutungen, aber zwei unterschiedliche *didaktische Strategien* unterscheiden: In *allen* diesen Sinndeutungen geht es darum, die archaisch-blutige Opferreligiosität, die symbolgeschichtlich hinter der Kreuzigung steht, zu beenden. Die eine Linie, die ihre stärkste Ausprägung im Hebräerbrief findet, sucht dieses Ziel dadurch zu erreichen, daß sie im Kreuzestod Jesu das höchste und vollkommenste Opfer sieht, in dem alle vergangenen, gegenwärtigen und zukünftig noch möglichen Opfer einbeschlossen und vorweggenommen sind, so daß von jetzt an nicht mehr geopfert zu werden braucht. Diese Linie ist kirchengeschichtlich in Liturgie und Frömmigkeit fast ausschließlich wirksam geworden. Eine andere, im Neuen Testament mindestens ebenso deutlich verfolgbare Linie aber sieht in der archaischen Opferreligiosität, wie sie hinter Hinrichtung und Kreuzigung steht, von Anfang an ein sündiges Werk des Menschen, das an der Erkenntnis des wahren Gottes vorbeigeht.

Der biblische Gott hat nach dieser Interpretation nichts mit Tötung und Menschenopfer zu tun. Er ist vielmehr die Quelle des Lebens und wendet sich den Menschen in überströmender Liebe zu. Der *Mensch* tötet und *Gott* macht lebendig – dies ist das in der Exegese sogenannte „Konstrastschema“, das nach Jürgen Roloff die älteste Interpretation des Todes Jesu darstellt<sup>20</sup>. Besonders in den Petruspredigten der Apostelgeschichte ist diese Sinndeutung des Todes Jesu ausgeprägt: „Jesus, den Nazoräer“, sagt Petrus in seiner Pfingstpredigt, „habt *ihr* durch die Hand von Gesetzlosen ans Kreuz geschlagen und umgebracht. *Gott* aber hat ihn von den Wehen des Todes befreit und auferweckt“ (Apg 2,22 ff.). Nicht *Gott* steht hinter diesem Tod, er ist vielmehr ausschließlich das Werk von *Menschen*. Zwar entspricht es dem Wesen und Willen Gottes als gewaltloser Liebe, daß er nicht gewaltsam eingegriffen und auf diese Weise diesen Tod verhindert hat – die Römer töteten den „durch den bestimmten Entschluß und das Vorwissen Gottes“ Ausgelieferten (Apg 2,23) –, doch die Initiative und Verantwortung für diesen Tod liegt einzig bei den *Menschen*, die ihn über Jesus verhängten. Der Gott, wie Jesus ihn gefunden und verkündet hatte, will in dieser Deutungsrichtung keinen gewaltsamen

<sup>18</sup> G. Barth, *Der Tod Jesu Christi im Verständnis des Neuen Testaments*. Neukirchen-Vluyn 1992

<sup>19</sup> Vgl. ebd. VII

<sup>20</sup> Vgl. J. Roloff, *Anfänge der soteriologischen Deutung des Todes Jesu (Mk X,45 und Lk XXII,27)*, in: *New Testament Studies* 19 (1972/73), 38–64

Tod. Er steht ganz auf der Seite des Lebens. Er will nicht einmal den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe (Ez 33,11) – und dies so sehr, daß er *jeden* Tod, sogar noch den Fluchtod am Holz, diesen archaisch-grausamen Menschenopfertod, umgreift, und in neues Leben verwandelt.

Durch diese Deutung des Kreuzestodes Jesu wird der Mensch in der tiefsten Wurzel seiner Existenz geheilt: in seiner Angst vor dem Tod, die ihrerseits wiederum in ihrer tiefsten Wurzel eine Angst vor dem rächenden und strafenden Blitzstrahl der höchsten Schicksalsmacht ist. Nein, sagt diese Deutung, im Tod und im Sterben, selbst im Gekreuzigtwerden, diesem archaischen Menschenopfertod, erfährt der Mensch *nicht* die rächend-sühnende und strafende Hand Gottes, sondern er sinkt in die geöffneten Arme des Vaters, der ihm wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn entgegenläuft und ihn in seine Liebe birgt. So ist es von großer symbolischer und theologischer Bedeutung, daß die Passionserzählungen der Evangelien, *obwohl außerhalb Roms nicht üblich*, ausdrücklich von einem Querholz berichten, an dem Jesus sterbend die Arme ausbreitet. Auch noch die frühchristlichen Autoren heben dieses Element der Kreuzigung Jesu hervor: Jesus sei *insigniter*, d.h. „auf eine besondere, kennzeichnende Art und Weise“, gekreuzigt worden, sagt Tertullian und Justin beantwortet in seinem Dialog mit dem Juden Tryphon die Frage Tryphons, warum denn der Messias, wenn er schon habe leiden und sterben müssen, gerade dieses nach dem jüdischen Gesetz *verfluchte* Leiden, diesen *verfluchten* Tod habe sterben müssen, mit dem Hinweis auf die ausgebreiteten Arme Jesu.<sup>21</sup> Die ausgebreiteten Arme, mit denen ein Liebender den Geliebten umfängt, gehören wesentlich zur Symbolik des christlichen Kreuzes.

An dieser Stelle geht die Deutung des Todes Jesu durch das „Kontrastschema“ über in eine andere frühchristliche Deutung, der Gerhard Barth den Titel gibt: „Jesu Tod als Offenbarung der Liebe Gottes“<sup>22</sup>. Vom aufgezeigten symbolgeschichtlichen Hintergrund der Kreuzigung aus gesehen steht diese Interpretation aber nicht *neben* den übrigen von Barth aufgelisteten acht urchristlichen Deutungsversuchen. Vielmehr laufen in dieser Deutung brennpunktartig die Linien aller anderen Deutungsversuche zusammen. Auch die Sühnopferdeutung ist in den neutestamentlichen Texten stets mit dem Liebesmotiv verbunden: „Gott erwies seine Liebe zu uns darin, daß Christus für uns gestorben ist...“ (Röm 5,8). Heute ist freilich endlich die Zeit gekommen, *diese* didaktische Linie neutestamentlicher Sinndeutungen des Todes Jesu<sup>23</sup>

<sup>21</sup> Vgl. R. v. Mansberg (Anm. 12) 69 sowie Justin, Dialog XC, 2; in: BKV 1, Bd. 33, 149; zum Ganzen: H. W. Kuhn, (Anm. 16), 1–46 und F. J. Dölger, *Beiträge zur Geschichte des Kreuzzeichens* IX, in: *Jahrbuch für Antike und Christentum* 10 (1976) 7–29

<sup>22</sup> Vgl. Barth (Anm. 18) 98–100

<sup>23</sup> Nach der Übersicht bei Barth gehörten von den insgesamt neun frühchristlichen Deutungs-

in ihrer Zeitbedingtheit zu erkennen. Einerseits ist es einleuchtend, daß es zur Zeit Jesu für viele Menschen schwer, ja unmöglich war, die Jahrhunderttausende alte Verbindung von Religion und Opfer völlig aufzugeben und das Erlösende des Todes Jesu jenseits von Opfer und Sühne zu denken. Besonders als im 3. und 4. Jahrhundert die antiken heidnischen Menschen in großen Massen in die Kirche einströmten und als im Frühmittelalter die ebenfalls tief in der Opferreligiosität verankerten Germanenvölker zum Christentum fanden, konnte nur diese Sinndeutung des Kreuzestodes die Massen dazu bewegen, von ihren blutigen Opfern abzulassen. Andererseits gilt es aber zu sehen, daß diese didaktische Linie versuchte, den Teufel mit Beelzebul auszutreiben, was, wie schon die Evangelien sagen (vgl. Mk 3,24 par), letztlich eben nicht möglich ist. Besonders durch das Festhalten an dieser didaktischen Linie auch in den späteren Jahrhunderten entstand so jener „Geist der Schwere“, jene lähmende Orientierung an Leiden und Tod, die nach Eugen Biser das Grundübel heutigen Christseins ist und durch eine neue Sinndeutung des Todes Jesu überwunden werden muß.<sup>24</sup>

Es ist dies gleichzeitig auch die Rückkehr zur einen, befreienden Mitte des Evangeliums. Denn nach der erzählerischen Struktur aller vier Evangelien kann der aus dem Römerbrief zitierte Satz „Gott erwies seine Liebe zu uns darin, daß Christus für uns gestorben ist“ nicht das bedeuten, was die Anselmische Satisfaktionstheorie ausführt, nämlich daß uns Gott in Jesus die größtmögliche, alle denkbaren Opfer überragende, absolute Versöhnung bewirkende *Opfermaterie* zur Verfügung stellt, damit in deren grausamer Vernichtung das Opfer aller Opfer und damit die Vollendung und das Ende der Opfertradition geschieht. Diese Theorie kann nur als Hilfskonstruktion verstanden werden, die in einer Zeit, in der eine Versöhnung ohne Genugtuung und Opfer noch undenkbar war – vgl. Hebr 9,22: „... ohne daß Blut vergossen wird, gibt es keine Vergebung“ –, dennoch die Liebe Gottes als Ursprung unseres Heils sichtbar werden konnte, weil Gott in seiner Liebe uns eben diese kostbare Opfermaterie schenkte. Keines der vier Evangelien aber sieht das Leben und Sterben Jesu in einer solch instrumentalisierten und funktionalisierten Art und Weise. Sowohl bei Markus wie bei Johannes sind Leben und Sterben Jesu vielmehr der *Prozeß*, in dem und durch den dieser Jesus immer mehr durchsichtig und transparent wird auf den hin, den er seinen Gott und Vater,

---

versuchen zu dieser Linie neben dem Gedanken der „stellvertretenden Sühne“ (ebd. 37–71) nur noch der von ihm so genannte „Loskaufgedanke“ (ebd. 71–75)

<sup>24</sup> Vgl. E. Biser, *Überwindung der Lebensangst. Wege zu einem befreienden Gottesbild*. München 1996, bes. 81–93 und 96–99. Dieser „Geist der Schwere“ war es ja auch, der – von Voltaire über Nietzsche bis hin zu unseren Tagen (vgl. F. Buggle, *Denn sie wissen nicht, was sie glauben. Oder warum man redlicherweise nicht mehr Christ sein kann*. Hamburg 1992) – der Kritik am Christentum immer wieder Nahrung gegeben hat.



seinen *Abba*, nennt: Erst am Ende dieses Prozesses, im Augenblick, da Jesus gestorben ist, ist bei Markus das Messias- und Gottessohn-Geheimnis enthüllt, und Jesus kann unwidersprochen vor aller Welt als Gottessohn verkündet werden (Mk 15,39: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn“); und im Johannesevangelium ist die Passion gleichzeitig die Erhöhung Jesu zum Meditationsbild Gottes, an dem jeder Mensch das wahre Wesen Gottes erschauen kann: „Sie werden schauen auf den, den sie durchbohrt haben“ (Joh 19,37, ein Motiv aus Sacharja 12,10 aufgreifend). Das Ergebnis dieser Meditation aber faßt die johanneische Tradition in dem lapidaren Satz des Ersten Johannesbriefes zusammen: „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,16b).

In Jesu Kreuzestod, einer Todesart, in der, wie hier aufgezeigt, die abgrundtiefe Verfinsterung menschlichen Gott-Denkens, seine immer wieder aufbrechende archaische Gewalt- und Blutfaszination, ihre größte Dichte erreicht, in dieser äußersten Verfinsterung der Menschenwelt, in der Gott als blutgieriger Dämon, als Moloch, erscheint, inmitten dieser Sonnenfinsternis, die sich nach den synoptischen Passionserzählungen vom Kreuz aus „über das ganze Land hin“ ausbreitete (vgl. Mk 15,33 par), strahlt Gott als der ganz andere auf: als der, der Leben und Liebe ist und der den geschundenen Menschen, seinen geliebten Sohn, aus den gewaltverkrampften Händen der verfinsterten Menschen nimmt, nicht um sich durch dieses gräßliche Menschenopfer versöhnen zu lassen, sondern um den Getöteten in seinen Armen zu einem neuen, unvergänglichen Leben zu erwecken und dadurch das sinnlose und grausame Menschenwerk aufzuheben und es auf gewaltfreie Weise in das Gegenteil dessen zu verkehren, was es sein und erreichen wollte: Der, der durch diese Tötungsart als „von Gott und den Menschen verflucht“ (Qumramrolle) erscheinen sollte, erschien umgekehrt als der geliebte Sohn des himmlischen Vaters und als der von ihm gesandte Messias aller Menschen. Durch sein nicht vom Opfergedanken, sondern von einem tiefen Gefühl der Liebe geprägtes Sterben auch noch am „Hängebaum“ – vgl. Mt 12,7 und 13,9 nach Hos 6,6: „Liebe will ich, nicht Opfer“ – befreit er die Menschen aus ihrer archaischen Gewalt- und Blutfaszination. Der Baum, dieses uralte Symbol einer Leben und Geborgenheit spendenden Gottheit, wird in diesem Sterben gereinigt vom Blut und von der Qual der an ihm getöteten Menschenopfer und wird wieder sichtbar als der Baum des Lebens, von dem die biblische Paradiesesgeschichte erzählt.<sup>25</sup>

<sup>25</sup> Vgl. zum ganzen: G. Baudler, *Das Kreuz. Geschichte und Bedeutung*. Düsseldorf 1997, dazu aber auch den Literaturbericht in *GuL* 1998, 63–74.